Zeitschrift: Technische Mitteilungen / Schweizerische Telegraphen- und Telephonverwaltung = Bulletin technique / Administration des télégraphes et des téléphones suisses = Bollettino tecnico / Amministrazione dei telegrafi e dei telefoni svizzeri

Herausgeber: Schweizerische Telegraphen- und Telephonverwaltung

Band: 20 (1942)

Heft: 3

Artikel: Aus der Geschichte der schweizerischen Telegraphen [Fortsetzung]

Autor: Luginbühl, F.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-873266

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Aus der Geschichte des schweizerischen Telegraphen.

Von *F. Luginbühl*, Zürich.

(Fortsetzung.) 654.14(494)(09)

II. Die Lokale des Telegraphen in Zürich seit 1852.

In einem Bericht vom 4. Juni 1834 legte die Direktion der Postregie des Kantons Zürich dem Kleinen Rat die Gründe dar, die einen Postneubau nötig machten[7]). Die zwei Häuser an der Münstergasse „zum Schäppeli", jetzt Nr. 17, und „zum grauen Mann", jetzt Nr. 19, waren für die wachsenden Bedürfnisse zu eng geworden. Kurz nach dem Zukauf des Hauses „zum grossen Erker", jetzt Napfgasse Nr. 2 mit der Wirtschaft zum Napf, fand man, eine grundsätzliche ganze Lösung, die wirkliche Abhilfe schaffe, sei zweckmässiger.

Der Regierungsrat liess sich vom Finanzrat einen Bericht erstatten. Gemeinsam mit der Postdirektion prüfte dieser die Bedürfnisse der Post und suchte Bodenflächen, die zum Bau eines Postgebäudes geeignet wären. Man einigte sich, das neue Gebäude beim *Werkhof* (dem jetzigen Zentralhof) zu erbauen. Die ersten Pläne sahen die Hauptfassade längs dem Fröschengraben vor (heutige Bahnhofstrasse, gegenüber Sprüngli). Einer der Architekten, Stadler, hatte die gute Idee, den Vorschlag zu machen, die Hauptfassade gegen die jetzige Poststrasse zu legen, was allgemein Beifall fand. Der Werkhof wurde mitsamt der umgehenden Mauer abgetragen. Nach dem Plan Stadler kam das Administrativgebäude an die auch noch zu erstellende Poststrasse. Längs dem Fröschengraben und gegenüber dem Fraumünsteramt, sowie an der Kappelergasse wurden Remisen gebaut, die einen grossen Hof von 47,1 m Länge und 34,5 m Breite umschlossen, der für den damals grossen Postwagenverkehr bestimmt war.

Auf der Seite des Fröschengrabens und der Kappelergasse schmückten Säulen aus Würenloser-Sandstein von 4,2 m Höhe und 0,65 m Durchmesser das Remisengebäude. Diese Säulen stehen übrigens heute noch hofseits und werden als Träger für die Terrassen der später an die Stelle der Remisen getretenen Wohnhäuser benützt.

Das Hauptgebäude, von 74,2 m (Abb. 5), hatte einen Mittelteil von 44 m und zwei hervorspringende Seitenflügel von 15 m, die dem ersten um 4,8 m vorstunden. Den Flügeln standen noch offene Säulenhallen um 2,7 m vor, die jede 4 Gruppen zu 2 Säulen umfassten. Ueber den Säulenhallen befanden sich Balkone, und unter diesen die „vor der Witterung geschützten Stände" vor den Schaltern. Das war kein Luxus in bezug auf Schalterhallen. In der Mitte des Mittelteils war die grosse Einfahrt für die Pferdeposten, die hier besser Platz fanden als an der Münstergasse und auf dem Napfplatz.

Der äussere Baustil des Hauptgebäudes war für das Erdgeschoss römisch-dorisch, für die erste Etage jonisch.

Das Erdgeschoss wurde vom Postbetriebsdienst voll in Anspruch genommen. Der erste Stock enthielt zwei Wohnungen zu je 9 Zimmern und einigen Kammern, eine für den Postdirektor und eine für den Kassier. Zwischen beiden Wohnungen befand sich ein Saal von 12 × 9 m für Sitzungen des Postdepartements. Der Dachboden enthielt 4 Archivräume, 4 Dienstzimmer und 4 Lingenkammern.

Am 31. Oktober 1838 wurde das neue Gebäude mit grossem Pomp bezogen[8]).

Von 1836—1838 wurde die hölzerne Münsterbrücke durch eine breitere, steinerne ersetzt. Gleichzeitig war für den Fahrverkehr aus dem Fraumünsterplatz oder Münsterhof nach Westen, dem bisher nur die steile Strehlgasse und der Rennweg zur Verfügung gestanden hatten, eine Lücke zu der neuerstellten Poststrasse geschaffen worden. Das in der Flucht der Fraumünsterkirche befindliche freistehende Haus des Bauinspektors des „Staates Zürich" (früher Werkmeisterhaus und Wohnung des Stadtzimmermeisters), das den Münsterhof südlich abschloss,

[7]) Die folgenden Angaben über die Postgebäude in Zürich sind der ausführlichen „Geschichte der Postgebäulichkeiten Zürichs 1630—1913" von Alois Peter, Zürich, die im 3. Jahrgang des Postjahrbuches der Schweiz, 1914, auf den Seiten 135—200 erschienen ist, entnommen. Bezüglich der Unterbringung des Telegraphendienstes von 1852—1873 ist dieser Verfasser ungenau; er stützte sich für diesen Punkt zum Teil auf die Memorabilia Tigurina, 1850—1860 von G. v. Escher, die eben auch nicht der Aktenlage entspricht. Dieser allein (Mappe V. IIb im Staatsarchiv in Zürich) entstammen unsere Feststellungen über die Unterbringung des Telegraphenbureaus im Postgebäude an der Poststrasse.

[8]) Im sogenannten „Züriputsch", der 1839 aus dem Strauss-Handel entstand, war das Postgebäude Zeuge blutiger Auftritte. Zürich war gerade Vorortskanton. Während der Dauer der eidg. Tagsatzung musste der Regierungsrat seine Beratungen im Konferenzsaal des Postgebäudes abhalten. Als die Regierungstruppen am Morgen des 6. September 1839 den durch Pfarrer Bernhard Hirzel von Pfäffikon herangeführten Landsturm auf dem Fraumünsterhof mit Salven zurückdrängten, eilte Reg.Rat Hegetschweiler vom Postgebäude her mit dem Befehl zum Einstellen des Feuers hinzu. Er erhielt dabei einen Schrotschuss über dem linken Auge und starb bald in einem der Zimmer des Postgebäudes.

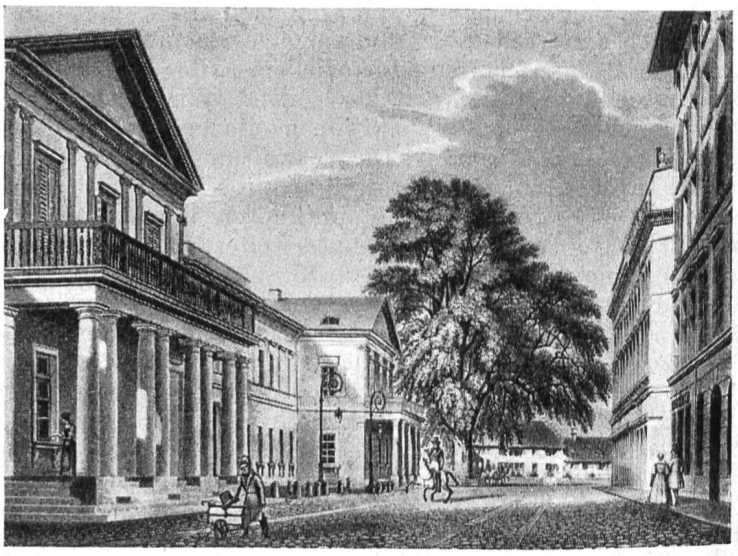

Abb. 5. Postgebäude Zürich 1838—1873, worin von 1852 an das Telegraphenbureau untergebracht war.

wurde 1836 niedergerissen. Hundert Jahre später, im Februar 1938, wurde in einer Gemeindeabstimmung dem Stadtrat ein Kredit von über einer Viertelmillion Franken zur weitern Verbreiterung der Lücke eröffnet, nachdem den Forderungen des Heimatschutzes und der Presse für bestmögliche Wahrung des geschlossenen Charakters des Münsterhofes Rechnung getragen worden war.

Eine ebenfalls neue Ueberdeckung des Fröschengrabens führte über den Paradeplatz zum Bleicherweg. Am Westende der Poststrasse wurde gegenüber der Post das erste „Hotel" (im Gegensatz zu den bisherigen Gasthöfen), das „Baur en ville", gebaut,[9]) das neben dem neuen Postgebäude eines der grossartigsten Häuser der damaligen Stadtentwicklung wurde. Beide Gebäude feierten 1938 ihr Zentenarium.

Auf 1. Januar 1849 übernahm der Bund, gestützt auf Art. 33 der Bundesverfassung von 1848, auf eigene Rechnung den Postbetrieb und schloss mit der Regierung des Kantons Zürich einen Mietvertrag über das Postgebäude ab. Das eidg. Post- und Baudepartement hatte dem Stand Zürich jährlich 10 000 Fr. a. W. (später 14 800 Fr. n. W.) zu bezahlen.

Im Auftrag des eidg. Post- und Baudepartements (Bundesrat Näff) trat der Vorsteher der „General-Post-Direktion des Arrondissements und Kantons Zürich", Postdirektor Schweizer, im Februar 1852 mit den Stadtbehörden in Verbindung und suchte um unentgeltliche Abtretung eines Lokals oder einen Beitrag an den Mietzins für ein Telegraphenbureau in der Stadt Zürich nach. Die Post überliess schliesslich im Erdgeschoss links an der Poststrasse soviel Raum, dass zwei Zimmer für den Telegraphendienst eingerichtet werden konnten, indem das Briefträgerzimmer verlegt wurde. Froh über das Anerbieten, beschloss der Stadtrat von Zürich, 300 Fr. neue Valuta Mietzins für die Dauer von 10 Jahren zu bezahlen.

Das Postgebäude bekam 1856 Gasbeleuchtung. Am 11. August 1857 wünschte der zuständige Inspektor des III. Kreises, Kaiser in St. Gallen, einen eigenen Gasmesser für das Telegraphenbureau Zürich; dieses hatte sich nämlich an Sonntagen schon einigemale mit Kerzenlicht behelfen müssen, weil die mit der Regulierung des Gasmessers beauftragten Postbediensteten nicht anwesend waren. Das Baudepartement des Kantons Zürich möchte gefl. auf seine Rechnung einen solchen einrichten und erstellen lassen. Der Bauinspektor des Kantons Zürich begutachtete die Anregung folgendermassen: „Der Staat (Zürich) hat weder eine Verpflichtung noch ein Interesse, den fraglichen Gasmesser anzubringen. Der Telegraph soll ihn auf eigene Kosten einrichten."

Von 1859 an wurden über die Beschaffung eines grösseren Telegraphenlokals Verhandlungen gepflogen, die aber nicht vom Fleck gehen wollten. Das eidg. Postdepartement ordnete schliesslich den neuen Telegraphen-Direktor Curchod zu Besprechungen ab.

[9]) Der Bau hatte über dem Erdgeschoss drei Etagen; unmittelbar auf den Kapitälen der 4 hohen dorischen Säulen der Hauptfront lag der Dachkranz. Der Aufbau des vierten Stockwerkes und die Hebung des Dachkranzes auf das neue Stockwerk erfolgte viel später.

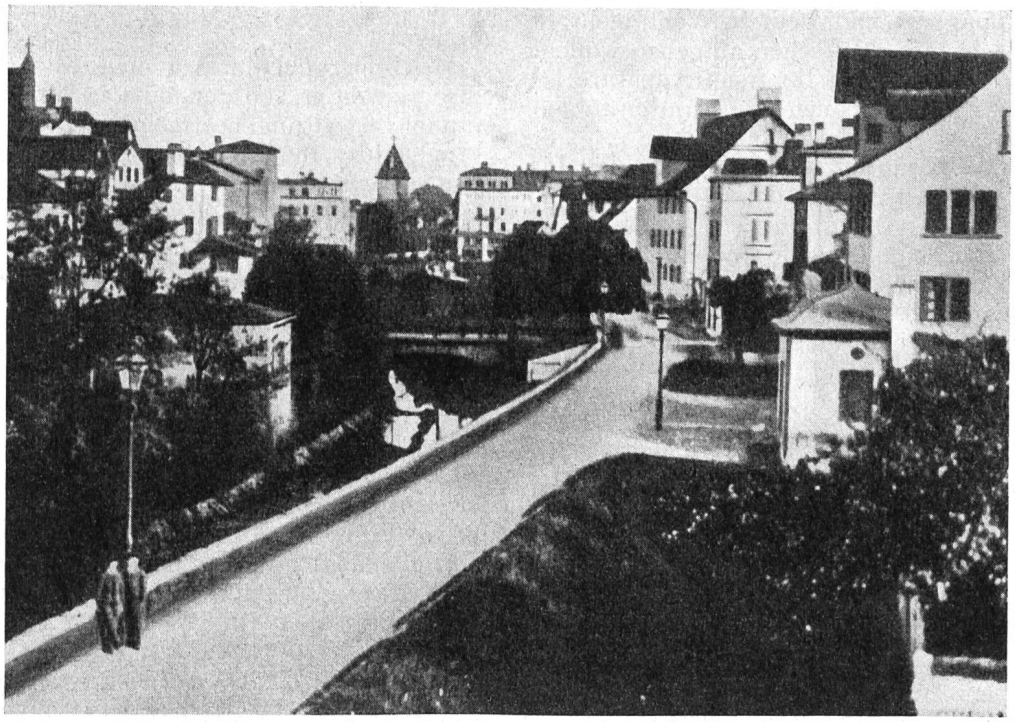

Abb. 6. Der Fröschengraben um 1857; rechts vom Fröschengraben der Fussweg. Vor 1856 dienten zur Strassenbeleuchtung Petrollampen. Die Gaskandelaber kamen erst 1856/57 auf. Das Haus rechts mit den 2 Reiterkaminen ist die Schinzsche Liegenschaft, die 1889 als Standpunkt für ein neues Postgebäude in Frage kam; jetzt steht dort das Gebäude der Schweiz. Bankgesellschaft. Das hohe kubische Gebäude in der Mitte hinten ist das Sprünglihaus am Paradeplatz. Der Kratzturm im Hintergrund stand dort, wo sich heute Bahnhofstrasse und Börsenstrasse kreuzen. Das Bild wurde bei der obersten Biegung der heutigen Bahnhofstrasse (Augustinergasse-Pelikanstrasse) aufgenommen, von wo sich jetzt der Blick auf den See öffnet.

Man einigte sich auf die Einrichtung eines grösseren Telegraphenlokals in der Remise an der Westseite (Bahnhofstrasse) auf Kosten der Telegraphenverwaltung, mit dem Zusatz, dass alles was niet- und nagelfest sei, in den Besitz des Kantons überzugehen habe, wenn der Mietvertrag einmal gekündigt werde. Die Bundesversammlung bewilligte den nötigen Kredit, und am 6. Februar 1860 ersuchte das Postdepartement die zürcherische Direktion der öffentlichen Arbeiten um sofortige Inangriffnahme des Umbaues, damit das neue Lokal sobald als möglich bezogen werden könne.

Ein Teil der ehemaligen Kassierwohnung wurde auf Anfang 1859 an die 1856 gegründete Schweiz. Kreditanstalt, die im „kleinen Tiefenhof" nicht mehr genügend Platz hatte, vermietet. 1862 benötigte diese, nebst einem Teil der Wohnung des Postdirektors, auch den grossen Konferenzsaal, den sie für ihre Zwecke wohnlich und heizbar einrichtete.

Unterm 30. Dezember 1863 wünschte die Kreispostdirektion ein neues grosses Dekartierungsbureau im südlichen Teil der Remise Kappelergasse zu bekommen; nötigenfalls wäre das Telegraphenbureau dorthin zu verschieben, damit die Dekartierung an die Westseite gelegt werden könnte.

Der Regierungsrat lehnte ab, weil er so die leer gewordene Remise samt Boden an der Kappelergasse nicht hätte verkaufen können.

Am 4. November 1864 begründete Regierungsrat Dr. Suter eine Motion über Mißstände im Telegraphenbureau Zürich im Schosse des Ratskollegiums folgendermassen:[10])

1. „Obschon das Telegraphenbureau Zürich den stärksten Verkehr hat, ist es mangelhaft versehen mit Platz, Apparaten und Leuten. Wenn mehrere Personen gleichzeitig Depeschen aufgeben wollen, so finden sie sich beengt; für neue Apparate ist kaum Raum vorhanden, auch die Beamten fühlen sich gehemmt.

   Die Apparate berühren sich unten mit den Linien, ebenso die Leute resp. deren ... (Bureau-Gewandung ?) [11])

   Bureaux, welche nicht die Wichtigkeit von Zürich oder keine grössere besitzen, sind an Raum viel besser ausgestattet, so Bern mit einem grossen Saal und zwei Zimmern, so auch Basel, St. Gallen, Lausanne, Genf.

   Das hiesige Postgebäude hat schon noch mehr verfügbaren Raum.

2. Es mangelt an den nöthigen Linien und Beamten, um den Dienst für 100 000 Depeschen zu besorgen; so besteht namentlich keine directe Linie Zürich-Basel, sondern nur eine solche mit mehreren störenden Zwischenbureaux, während jene beiden Orte im stärksten Verkehr miteinander stehen und einer directen Verbindung allernächst bedürfen, so gut wie Zürich—Bern, Bern—Basel, Bern—Genf und Luzern—Bellenz, wo sie besteht.

   Sodann sind Winterthur und St. Gallen sehr mangelhaft mit Zürich verbunden, ein längst gefühlter Uebelstand. Mit der Vermehrung der Linien hätten natürlich vermehrte Apparate und Personal Schritt zu halten.

   Aus dem Gesagten resultiert das Bedürfnis nach
   1. besseren Localitäten,
   2. vermehrten Linien, Apparaten und Dienstpersonal.

   Und die Nothwendigkeit, derselben gerecht zu werden, lässt sich gewiss hinreichend mit der Bedeutung Zürichs, das weitaus den grössten eigenen Verkehr und die wichtigste Aufgabe für Vermittlung des innern Verkehrs überhaupt hat, begründen, ... Abhelfen wird der B. Rath.

   Z. 4. Nov. 64. Dr. C. S."

Das Postdepartement gab bald darauf der Kreispostdirektion den Auftrag, der Untermieterin, d. h. der Kreditanstalt, zu künden. Die Kreditanstalt wandte auf die Kündigung ein, sie finde anderwärts keinen Platz und wünsche, dass ihr noch eine Frist von höchstens 3—4 Jahren gegeben werde. Die Kreispostdirektion befürwortete die Verschiebung mit Rücksicht auf den guten Kunden, der nahezu 20 000 Fr. für Posttaxen und für „telegraphische Depeschen" im Jahr ausgebe. Dabei gab die Kreispostdirektion selbst zu, dass „das Telegraphenbureau Zürich allerdings für den grossartigen Verkehr, der sich zudem immer weiter entwickelt, schon gegenwärtig etwas beengt ist", ... und fügte bei, sobald die Räumlichkeiten, welche die Kreditanstalt innehabe, wieder zur Verfügung ständen, würde sie sich mit der Telegraphenverwaltung bemühen, in Zürich ein Telegraphenbureau zu erstellen, das den Bedürfnissen des Verkehrs vollständig genügen würde und auch in seiner Einrichtung und äussern Ausstattung als das *erste* der Schweiz würde bezeichnet werden können.

Das Telegraphenbureau musste warten.

Dem zweiten Teil der Motion Suter gab die Telegraphenverwaltung bestmöglich Folge.

Im Jahre 1865 wurden die direkten Leitungen Zürich—Schaffhausen und Zürich—St. Gallen ausgelegt. Die Leitung Zürich—Basel wurde von den Zwischenbureaux befreit, indem diese in die zwei neu gebauten Drähte Olten—Aarau und Lenzburg—Wildegg—Zürich eingeschaltet wurden. Die Morseapparate wurden um 3 vermehrt (Zürich hatte jetzt 18 Morse, Bern 16, Lausanne, Basel, Luzern, St. Gallen je 10, Genf, Olten, Chur je 8, usw.). Im Jahr 1866 wurde Zürich über eine 59 Stunden (rd 283 km) lange Leitung direkt mit Genf verbunden. Auf 1. Januar desselben Jahres wurde in Zürich der durchgehende Nachtdienst eingeführt, „was durch die wachsende Bedeutung dieses Bureaus gerechtfertigt ist". Vorher machten nur die Auswechslungsbureaux (mit internationalen Leitungen) Genf, Basel, St. Gallen und Bellinzona durchgehenden Nachtdienst.

Auf 1. Januar 1866 wurde für die neugeschaffene Inspektion des IV. Kreises des von nun an in 6 Kreise geteilten Telegraphennetzes ein Raum eingerichtet und dafür der Mietzins um 600 Fr. erhöht.

Anfangs 1868 zog die Kreditanstalt, glücklicherweise aus eigenem Antrieb, aus, weil sie sich in der Post nicht mehr ausdehnen konnte und ihr Geschäftsbetrieb immer grösser wurde; sie fand mit

[10]) Mappe V. II 11b Staatsarchiv.

[11]) Die Innenleitungen waren an den Tischbeinen montiert. Die Apparatgewichte und Bureaukleider kamen so mit den Drähten immer in Berührung. In Berlin waren zu jener Zeit die Drähte an Trägern über den Tischen aufgehängt.

Mühe und grosser Ueberredungskunst Unterkunft im Haus des Möbelhändlers Ochsner, den sie zum Auszug auch aus dem Verkaufsmagazin im Parterre bewegen konnte. (Ochsners Haus stand ungefähr zwischen der jetzigen Eidg. Bank und der jetzigen Kantonalbank an der Bahnhofstrasse.)

Und nun konnte sich der Telegraph endlich im Hauptgebäude besser einrichten, was wegen der Vermehrung der Apparate dringend nötig war. Die Post nahm die freigegebenen Räume des Telegraphendienstes sofort für sich in Anspruch.

Aber schon 1871 drohte dem Telegraphen eine neue Verschiebung. In der Volksabstimmung vom 7. Wintermonat 1869 war die Gründung einer Kantonalbank beschlossen worden. Der Betrieb war am 15. Februar 1870 in der schleunigst ausgeräumten Wohnung des Zeughausdirektors im Feldhof bestmöglich aufgenommen worden. Am 12. Christmonat 1870 eröffnete der Regierungsrat der Kreispostdirektion, dass er für die Kantonalbank Räume im Postgebäude suche.

Er beabsichtigte, den Ostflügel der Remise durch Aufbau zu vergrössern, „sei es, dass das Telegraphenbureau dahin verlegt und die bisher dazu benützten Räume für die Bank, sei es dass der Neubau selbst für die Bank bestimmt würde".

Telegrapheninspektor Hohl hatte sich schon einige Wochen vorher dagegen gewehrt. „Die Telegraphendirektion weiss nichts von einer Aufhebung des gegenwärtigen Mietvertrages; es liegt keine Veranlassung vor, den vorgelegten Bauplan einer nähern Prüfung zu unterziehen. Ich selbst muss der technischen Schwierigkeiten wegen jeder Verlegung abhold sein. Sollte aber dennoch eine solche nötig werden, und gerade der am wenigsten dazu geeignete Dienst in erster Linie Ausersehung finden, so müsste ich eben so sehr mich gegen den östlichen Ausbau für meine Beamten schon aus sanitarischen Gründen aussprechen."[12])

Man gab schliesslich das Projekt auf, dem Ostflügel weitere Stockwerke aufzusetzen, weil die Räume nur ungenügendes Tageslicht bekommen hätten. Für die Kantonalbank wurde in der Folge ein zweistöckiger Bau (Erdgeschoss und I. Stock) von 60 m Länge im Anschluss an den Westflügel des Postgebäudes geplant.

Gleichzeitig mit der Bekanntgabe dieses Entschlusses an die Kreispostdirektion (16. November 1871) teilte der Regierungsrat mit, dass er gezwungen sei, den Mietzins auf 22 000 Fr. zu erhöhen, weil andernorts für Postlokale höhere Mietzinse bezahlt würden.[13])

Wenn das Postdepartement nicht auf das Verlangen einer höhern Miete eintreten zu können glaube, künde der Regierungsrat den Vertrag auf Ende 1872.

Die Postverwaltung war plötzlich in eine heikle Lage geraten.

[12]) Von 1852 bis 1873 hatte sich der Telegraph in Zürich viermal neu einrichten müssen. Dafür blieb er dann von 1873 bis 1898, d.i. 25 Jahre lang, von Neueinrichtungen verschont.

[13]) Zürich für 1980 m², ohne Hof und Remisen 15 400 Fr. einschliesslich 600 Fr. Erhöhung ab 1866 für Telegraphen-Inspektionsräume. — Genf für 2345 m² 22 000 Fr., wovon für Genf-Telegraph allein mit 380 m² im Entresol 4000 Fr.

Bei der Prüfung der Sachlage, ob Umbau im alten Gebäude oder Neubau, entschied sich die Postverwaltung zuerst für ein neues Postgebäude in der Nähe des Bahnhofes. Lokalbehörden und Vertreter der Handelswelt opponierten lebhaft; sie wollten das neue Postgebäude wieder mehr im Mittelpunkt, d. h. in der Nähe des alten, gebaut wissen. Nach einigem Hin und Her erklärte sich die Regierung bereit, den Vertrag mit dem Mietpreis von 22 000 Fr. bis Ende 1873 und mit einem Mietpreis von 30 000 Fr. ab 1. Januar 1873 um weitere fünf Jahre zu verlängern.

„Diese endgültigen Bedingungen hätten, wenn sie von der Verwaltung angenommen worden wären, zur Folge gehabt, den Mietzins während der besagten fünf Jahre auf mehr als das Doppelte zu steigern, und zwar für ein Gebäude, das den Erfordernissen des Dienstes trotz den Umbauten nicht mehr entspricht; zudem hätten sich nach Ablauf der fünf Jahre die Schwierigkeiten der Erstellung eines neuen Gebäudes in passender Lage wiederholt.

Angesichts dieser Verhältnisse fand es die Postverwaltung in ihrem Interesse sowohl als in dem des Publikums liegend, von provisorischen Massregeln ganz abzusehen und auf eine definitive Lösung hinzuwirken."[14])

Jetzt aber trat die Kreditanstalt ganz indirekt als Helferin auf. Nach dem Bezug des Ochsnerschen Hauses hatte sie geglaubt, für einige Jahre geborgen zu sein[15]). Es dauerte aber nicht lange, bis bei ihr die Ueberzeugung durchbrach, dass sie so rasch als möglich für ausgedehntere Lokalitäten sorgen müsse. Als einziges günstiges Terrain blieb nach vielen Studien nur das Feldhofareal. Nach Verhandlungen mit dem Kanton, die zu „unliebsamen Zwischenfällen" Anlass gaben, kaufte die Kreditanstalt im Frühjahr 1872 für sich den am Paradeplatz und am Talacker gelegenen Teil nebst Teilstücken gegen die Bahnhofstrasse und die Bärengasse. Der Rest des Areals, spätere Hausnummer Bahnhofstrasse 25, wurde teils dem Bauunternehmer Fürst zu Handen einer Gesellschaft, teils (Ecke Bahnhofstrasse-Bärengasse) Privaten überlassen.

Die genannte Baugesellschaft, bzw. Bauunternehmer Fürst, trat dann mit dem Angebot an die Postverwaltung heran, ihr an der Stelle ein Post- und Telegraphengebäude zu errichten. Die mehrere Monate sich hinziehenden Verhandlungen führten am 6. Mai 1872 zum Abschluss eines Vertrages, womit die neuen Bureaux mit ca. 2070 m² für 25 Jahre zum jährlichen Preis von 35 000 Fr. gemietet wurden. Der Bund hatte sich ein Rückkaufsrecht für 700 000 Fr. vorbehalten.

Gegen den Vorsteher des Post- und Baudepartementes, Bundesrat Challet-Venel, erhob sich dieser Summen wegen ein unserer Ansicht nach ungerechtfertigter Pressesturm, der mit dazu beitrug, dass er am Ende des Jahres nicht wiedergewählt wurde.

Das Baukonsortium beauftragte Architekt Honegger-Näf mit der Planbearbeitung und mit der Bauleitung. Das Gebäude wurde am 1. Dezember 1873 bezogen (Fig. 7).

[14]) Geschäftsbericht 1872, Bundesblatt 1873, Band II, S. 424.

[15]) Esslinger, Geschichte der Kreditanstalt während der ersten 50 Jahre ihres Bestehens, Seite 155.

Abb. 7. Postgebäude Zürich 1873—1898 (Bahnhofstrasse 25). Jetzt Teil der Schweizerischen Kreditanstalt. Bild vom Postmuseum freundlich zur Verfügung gestellt.

Eine 24,6 m breite Fassade in schönem Renaissance-Stil macht das Haus heute noch zu einer Zierde der Bahnhofstrasse. Die starke Säulenarchitektur beim Eingang zu den Schalterhallen im Parterre gab ihm den Charakter eines öffentlichen Gebäudes. Heute bildet es einen Teil des grossen Häuserviereckes der Schweiz. Kreditanstalt.

„Das Parterre enthielt die nach damaligen Begriffen geräumige Schalterhalle mit Schaltern für Brief- und Paketaufgabe. Hinter den Schaltern befanden sich die Expeditionsbureaux, die zwei Ausgänge nach der Bärengasse hatten. Eine Granittreppe führte nach den obern Stockwerken. Der erste Stock enthielt das Aufgabezimmer für Telegramme, daran anschliessend die Zimmer für den Telegrapheninspektor, den Postdirektor, den Adjunkten und die Kanzlei, sowie ein Zimmer für die Telegraphenausläufer. Im zweiten Stock waren die Kreispostkasse und -kontrolle untergebracht. Im dritten Stock befand sich der Apparatensaal des Telegraphenbureaus, der durch einen kleinen Seilaufzug mit der Telegrammaufgabe verbunden war. Im Hofraum errichtete man einen Anbau für die Fourgons und den Briefträgersaal.“[16])

Für die Transitpost wurde in der Nähe des Bahnhofes an der Beatengasse von der nämlichen Baugesellschaft ein zweites Gebäude erstellt, das die Postverwaltung ebenfalls auf 25 Jahre mietete (10 000 Fr. Jahresmiete für 414 m², Rückkaufsrecht 220 000 Fr.)[17]).

In seiner Botschaft vom 11. Juni 1889[18]) beantragte der Bundesrat den Ankauf eines Bauplatzes für ein neues Postgebäude. Der Verkehr hatte unterdessen wieder zugenommen und beängstigende Platzverhältnisse geschaffen. Sowohl das Posthaus an der Bahnhofstrasse 25 als das Transitpostgebäude waren wieder viel zu klein geworden. Im Postgebäude an der Bahnhofstrasse klagte man zudem über den

[16]) Postgebäulichkeiten Zürichs, S. 171.

[17]) Der Kanton Zürich verkaufte das alte Postgebäude an der Poststrasse mitsamt Areal um 1,3 Millionen Fr. an den Inhaber des Seidengeschäftes J. Spörri. Auf das erste Stockwerk wurden noch zwei weitere aufgebaut. Vor den Mittelteil kam gegen die Poststrasse im Erdgeschoss ein Anbau mit Geschäftsräumen. Der Innenbau wurde vollständig erneuert, so dass aus dem Postgebäude innert acht Monaten fünf Wohnhäuser entstanden. Die zwei seitlichen Balkone über den acht mächtigen Säulen blieben bestehen. Der Flügel gegen den Paradeplatz wurde kürzlich modernisiert. Am 1. Oktober 1937 begann man mit dem Abbruch, am 22. Oktober mit dem Wiederaufbau auf neuen Fundamenten und am 19. November waren die fünf Geschosse im Stahlskelett unter dem mit dem üblichen grünen Aufrichtbaum geschmückten Dach! Der Rohbau war am 10. Dezember fertig und am 24. Dezember fielen die äussern Gerüste. Die Inneneinrichtungen waren auf Ende März 1938 fertig. Zur Erinnerung an alte Zeiten bekam der Neubau als Zeichen ein Posthorn in Kunststein und heisst „zur alten Post“. Die acht Säulen auf der Seite der Poststrasse wurden im Interesse des Strassenverkehrs nicht wieder erstellt. Erst jetzt, beim Bezug der Geschäftsräume 1875, bekam das ganze Gebäude den Namen „Zentralhof“, in Anlehnung an Tiefenhöfe und Feldhof. Die Poststrasse behielt ihren Namen bis auf den heutigen Tag.

[18]) Bundesblatt 1889, Band III, Seite 598.

Mangel an Licht und über ungenügende Ventilation. Im Erdgeschoss brannten die Gasleuchter fast den ganzen Tag. Die Räume für den Telegraphendienst waren noch ausreichend, bloss das Treppensteigen zur Telegrammaufgabe im ersten Stock wurde vom Publikum als unangenehm empfunden.

Da sich Gelegenheit bot, einen günstigen Bauplatz zu annehmbaren Bedingungen zu kaufen, entschloss sich der Bundesrat zum Antrag eines Neubaues. Nur dadurch konnten die misslichen Verhältnisse möglichst rasch behoben werden. Der Neubau würde 1893 bezogen werden können, die Räume im Postgebäude Bahnhofstrasse hätten sicher bis zum Ablauf des Mietvertrages (Oktober 1898) Untermieter gefunden.

Ausser dem Schützengartenareal und einer Liegenschaft an der Seidengasse wurde auch die Schinzsche Liegenschaft an der Bahnhofstrasse (Standort ungefähr jetziges Gebäude der Schweiz. Bankgesellschaft, Fig. 6) auf ihre Brauchbarkeit geprüft und abgelehnt.

Den Ausbau des bestehenden Postgebäudes selbst lehnte der Stadtrat im Interesse der Einwohnerschaft ab. Von zwei von der Stadt zum Kauf offerierten Bauplätzen (der eine südlich des östlichen Endes der Börsenstrasse war zu klein) wurde am 2. September 1889 unter Ratifikationsvorbehalt die nördliche Hälfte der „Bauabteilung II", Stadthausquai-Kappelergasse-Fraumünsterstrasse, mit einem Flächeninhalt von 2330 m² zu 535 900 Fr. auf 1. Januar 1891 gekauft.

Vor der Gemeindeabstimmung vom 10. November 1889, die das provisorische Abkommen genehmigte, erhob sich lebhafte Opposition aus der Geschäftswelt. „Man fand den Bauplatz als vom Verkehr zu weit entfernt und wünschte die neue Hauptpost, im Gegensatz zur Einstellung der Handelswelt im Jahre 1872, in der Nähe des Bahnhofes. Auch die Postbeamtenschaft erachtete, es sei im Interesse der Verwaltung, wenn der Erwerb nicht stattfinde und verfasste zuhanden des an der Spitze der Bewegung stehenden Obersten Wirz-Nägeli ein Memorial mit statistischen Angaben.

Dieses Vorgehen des Postbeamtenvereins Zürich wurde in Bern als Insubordination betrachtet und disziplinarisch geahndet, wie dies aus den Vereinsakten des damaligen Bahnpostklubs hervorgeht."[19])

Noch im Jahre 1889 gewährten die eidg. Räte den Kredit für den Ankauf des Platzes und im April 1891 einen weitern zur Erweiterung des Bauplatzes auf 2600 m². Von der Gesamtfläche mussten 130 m² an die Verbreiterung der Kappelergasse abgetreten werden.

Nachdem die Postbehörden ihre Vorstudien beendet hatten, wurde eine Plankonkurrenz ausgeschrieben und dann der Architekt Schmid-Kerez beauftragt, die definitiven Pläne und die Kostenberechnung auszuarbeiten, die im Juni 1893 vorgelegt werden konnten. Die Baukosten wurden veranschlagt

für das Hauptpostgebäude mit Eckturm	auf	1 633 587 Fr.
Remise mit Aufbau für Briefträger-Garderobe	„	30 800 „
Mehrkosten für ausserordentliche Pfahl-Fundation	„	85 080 „
zusammen rund		1 750 000 Fr.

wofür die Bundesversammlung im Dezember 1893 den Kredit bewilligte.

Für das Telegraphenbureau waren vorgesehen:

In dem 6,8 m hohen Erdgeschoss 87 m² für die Telegrammaufgabe in der Schalterhalle und für die Telegrammabfertigung im Turm; im 1. Stock, mit 5 m lichter Höhe 395 m², nämlich 20 m² für den Bureauchef, 200 m² für den Morsesaal mit Platz für 48 Morsearbeitsplätze, 65 m² für das Hugheszimmer für max. 13 Hughesapparate, und 25 m² für Garderobe; in dem 4 m hohen 2. Stock 147 m², nämlich 25 m² im Turm für den Telegraphen-Inspektor, 62 m² für den Adjunkten und die Gehilfen, 60 m² für das Drucksachen- und Kleinmaterialmagazin der Telegrapheninspektion.

Im 2. Stock waren vorläufig in den beiden Flügelbauten 650 m² für 18 Zimmer als Wohnungen zu vermieten. Der übrige Raum (2960 m²) war der Kreispostdirektion und dem Postbetrieb eingeräumt.

Die definitive Bereinigung der Pläne nahm viel Zeit weg. Erst am 30. August 1894 wurde mit den Erdarbeiten begonnen. Das aufgeschüttete Terrain erheischte eine solide Pfählung; 1339 Pfähle von durchschnittlich 6,5 m Länge mussten eingerammt werden. Im Frühling 1895 wurde mit dem Setzen des Sockels begonnen.

Die Dachgesimshöhe wurde schon im Laufe des Sommers erreicht. Dann aber waren die im Oktober erwarteten Eisenträger für den Dachstuhl nicht zur Stelle. Die Mauern mussten über Winter so gut als möglich gedeckt werden. Der Weiterbau wurde dadurch um ein Jahr verzögert. Ein weiteres Hindernis ergab sich aus der neuen Forderung der Telegraphendirektion, den Turm als Stützpunkt für 1500 bis 2000 Telephondrähte, d. h. für mehrere Dachstränge, zu verwenden. Auch war von der Verlegung der Telephonzentrale in den 2. Stock des Postgebäudes die Rede, doch wurde dieser Plan bald fallen gelassen. In bezug auf die erste Frage konnte man sich erst im April 1898 dahin einigen, dass nur noch ein kleiner Teil der zuerst in Aussicht genommenen Drähte vom Postturm ausgehen sollte; Ergebnis: der Turm war erst am 31. Dezember 1898 fertig, als die andern Lokale schon seit Monaten im Betrieb waren. Während die Diskussion über die Turmhöhe noch waltete, kam ein weiteres Hindernis: der richtige Anschluss an das neue, südlich angebaute Nachbargebäude „Metropol". Die Brandmauer des letzteren wurde durch Attika-Aufbauten über den südwärts gelegenen Treppenhäusern bestmöglich verdeckt. Aber schon vorher verursachte das Metropolgebäude eine Anpassung in der Bauhöhe: statt 18 m wurden dem „Metropol" 19,30 m bewilligt. Beim Postgebäude wurde die Differenz von 1,30 m auf die Lichthöhen der einzelnen Stockwerke verteilt. Die Bauzeit zog sich derart in die Länge, dass unterdessen auch im Postbetrieb andere Verhältnisse entstanden. Wegen der

[19]) Postgebäulichkeiten Zürichs, Seite 177.

Abb. 8. Das Postgebäude von 1898, seit 1930 Fraumünsterpost. Bild vom Postmuseum freundlich zur Verfügung gestellt.

Zentralisation des Briefbestelldienstes nach der ersten Stadtvereinigung von 1893 musste ein zweiter Briefträgersaal statt der Wohnungen im 2. Stock Fraumünsterstrasse-Seite eingerichtet werden. Der Raum der geplanten Wohnungen im 2. Stock im Flügel Stadthausquai konnte an das Hochbauamt der Stadt Zürich vermietet werden (Fig. 8).

Es ist noch das Kellergeschoss zu erwähnen. Dessen Sohle liegt 1,20 m unter dem höchsten Limmat-Wasserstand. Mauern und Boden mussten mit Asphaltplatten belegt werden, die bis heute Stand gehalten haben. Im Kellergeschoss hatte der Telegraph seine „Batterieküche", wie der damalige Fachausdruck hiess — untergebracht; heute spricht man von Stromlieferungsanlage mit Akkumulatoren, Gleichrichtern, Umformern usw.

Im Dachgeschoss sind die Wohnungen des Hauswartes und die Archive der beiden Verwaltungen eingebaut.

Die Fassaden des monumentalen Gebäudes erhielten reichen Skulpturenschmuck, der sich frei an den Palaststil der toskanischen Frührenaissance anlehnte. Die in den Sandstein gemeisselten Köpfe auf den Schlußsteinen der Fensterbögen im 1. Stock stellten Typen einiger dem Weltpostverein angehörender Nationen dar; unter den Pilastern an den Pfeilern hingen an Löwen- und Widderköpfen toskanische Schilder mit den Länderwappen der darüber im 1. Stock wiedergegebenen Typenköpfe. Auf der Hauptfront an der Kappelergasse waren europäische Nationen und Wappen vertreten, auf der Seite des Stadthausquais amerikanische und afrikanische, auf der Seite nach der Fraumünsterstrasse asiatische und australische.

Der bis zur Kuppelspitze 45 m hohe Turm bekam eine Uhr mit einem transparenten Zifferblatt nach der Wasserseite und einem solchen nach der Kappelergasse. Unter beiden waren in allegorischen grossen Reliefs auf der Wasserseite Jünglings- und Mannesalter und darunter ein Adler, gegen die Kappelergasse Kindes- und Greisenalter und darunter Fische im Meer dargestellt.

Auf der Höhe des Dachgesimses hing an der äussersten Ecke des Turmes an einem Löwenkopf ein Schild von 2,4 m Höhe mit dem Schweizerwappen.

Dekorativ und vornehm war die Schalterhalle geschmückt.

Die Beleuchtung war für elektrischen Strom eingerichtet worden. Am 5. April 1898, nach fast vier Baujahren, fand die Kollaudation und am 8. April die Inbetriebnahme statt. Das Personal war erfreut, geräumige, helle und gesunde Arbeitsräume zu bekommen.

Die Abrechnung wurde durch den Prozess wegen der verspäteten Dachträgerlieferungen in die Länge gezogen. Mit Botschaft vom 28. November 1899 wurde ein erster Nachkredit von 270 000 Fr. eröffnet, und am 29. Juni 1901 ein Restbetrag von 39 516 Fr.

Die Gesamtkosten machten 596 000 Fr. für den Grund und 2 059 516 Fr. für die Baukosten aus, zusammen also 2 655 516 Fr.

Auch diese reichlich bemessenen Räume wurden bald zu enge. Für den neuen Postcheck- und Girodienst mit zuerst 10 Beamten mussten Arbeitslokale beschafft werden.

Bereits im Jahre 1907 wurde der erste umfangreiche Umbau durchgeführt. Zu diesem Zweck musste das Hochbauamt der Stadt ausziehen. In den von ihm im 2. Stock bis dahin benützten Räumen bekam das beengte Telegraphenbureau Platz für einen grossen Morsesaal und einen neuen Hughessaal; dies ermöglichte die wegen Verkehrszunahme nötige Vermehrung der Morseplätze und Hughesapparate.

Durch das Organisationsgesetz vom 16. Dezember 1907 wurde die Telegrapheninspektion auf 1. Januar 1909 in eine Kreistelegraphendirektion mit erweiterten Kompetenzen (Ueberwachung der Telephonnetze) umgewandelt und bekam mehr Personal. Die ihr in der Post zugewiesenen Räume genügten nicht mehr. Sie zog 1910 aus, in das Gebäude der Zentralen an der Bahnhofstrasse 66 und am 1. Januar 1912 ins Privathaus zur Trülle an der Bahnhofstrasse.

Als das Telephongebäude an der Hottingerstrasse 10 fertig war, siedelte sie am 1. August 1914 dorthin um[20]). Bei der Verschmelzung der Kreisverwaltung mit dem Bauamt Zürich bezog sie die

[20]) Die halbautomatische Telephonzentrale Hottingen wurde der Kriegsverhältnisse wegen erst im Sommer 1917 eröffnet.

Räume des ehemaligen Telephonbureaus im Gebäude Selnau an der Brandschenkestrasse. Im Jahre 1937 erfuhr dieses Gebäude durch Zukauf von drei Privathäusern an der Dianastrasse 2—6 und einen an ihrer Stelle errichteten schönen grossen Anbau eine umfangreiche Erweiterung. Sie hat der Telephondirektion Zürich, wie sie neuerlich heisst, für ihre ausgedehnten Geschäfte und die Unterbringung der Ausrüstungen des Netzgruppenhauptamtes, des manuellen und des automatischen Fernamtes sowie des Verstärkeramtes für viele Jahre Raum verschafft. Der Bezug dieser neuen Lokale im Sommer 1937 gab Anlass zu einer das ganze Telegraphen- und Telephonpersonal des Platzes vereinigenden, prächtigen Feier, an der die Spitzen der Verwaltung und Direktoren und Ingenieure der Bell-Telephone Co. sowie der Standard Telephone AG. teilnahmen.

Als im Jahr 1912 das Checkbureau für seinen schon auf 50 Köpfe angewachsenen Beamtenkörper Platz haben musste, gab es in der Fraumünsterpost eine zweite Aenderung. Das Zeitungsbureau musste zu Gunsten des Checkbureaus weichen und wurde auf dem Dachboden untergebracht. Das Telegraphenbureau bekam hier Theoriezimmer, eine erweiterte Garderobe und einen Erfrischungsraum.

Da sich der Dachboden 16 m über der Strasse befindet, wurde 1913 für das Telegraphenpersonal, das dorthin zur Garderobe gehen musste, ein elektrischer Lift eingebaut.

Bis 1915 war die Zahl der Morseapparate auf 66 angewachsen, für weitere Vermehrung war kein Platz mehr vorhanden. Die Hughesapparate waren ebenfalls zahlreicher geworden; weitere Baudotapparate mussten aufgestellt werden. Man behalf sich mit der Einrichtung eines Morse-Zentralumschalters auf der Seite des kleinen Hughessaales, wo bis 40 Morsearbeitsplätze aufgestellt werden konnten. Die Leitungen wurden dabei auf Anrufgarnituren geschaltet, und die Anrufe konnten am Zentralumschalter auf Signallämpchen gesehen werden. In der Regel waren in der Spitzenzeit bis 20 Morseplätze besetzt. In ausserordentlichen Fällen waren mehr nötig, bei den verschiedenen Mobilmachungen der Grenzbesetzungsjahre sogar alle 40 Plätze.

Neu benötigte Hughes- und Baudotapparate wurden im alten Morsesaal aufgestellt.

Besondere Erwähnung verdienen die Verschiebungen der telephonischen Telegrammvermittlung. Von 1898 bis 1907 war sie mit 2 Apparaten im Kassenraum untergebracht, von ihm durch einen schweren Plüschvorhang getrennt. Man hörte die Stimme des Personals am Telegrammannahmeschalter, verstand sie aber des Echos wegen nicht.

Im Jahre 1907 (3 Telephonapparate) wurde sie ins Turmzimmer im 2. Stock verlegt, mit der Kontrolle der ankommenden Telegramme. Im Februar 1919 (5 Apparate) kam sie mit der Kontrolle und dem Telegrammzustelldienst, der vergrössert werden musste, in ein Parterrelokal im Ostflügel, das die Post durch Umbau abtreten konnte. Die Ueberbindung der Zustellung der Eilbriefe und das vermehrte Zutelephonieren der Telegramme erheischten eine Vergrösserung der Einrichtungen. Die Kontrolle und die Telegrammvermittlung wurden im Jahre 1923 in zwei dafür hergerichteten Dachstockräumen mit abgeschrägter Decke untergebracht; es standen hier 7 Telephonapparate mit Handumschalter zur Verfügung. Im Laufe des Jahres 1928 wurden 4 weitere Apparate, für die Entgegennahme von ausgehenden Telegrammen in den Stunden des Spitzenverkehrs, im Morsesaal aufgestellt und mit dem Umschalter im Dachstock verbunden. Eine ganz moderne Einrichtung mit automatischer Verteilung der eingehenden Anrufe bekam diese Dienstabteilung im Jahre 1932. Die Aufnahmeplätze sind mit Schreibmaschinen ausgerüstet.

Einige Monate vor dem Friedensschluss von Versailles (Juni 1919) zeigte sich eine ausserordentlich rasche und starke Vermehrung im Telegraphenverkehr der ganzen Welt. In Zürich musste viel neues Personal in sich folgenden Parallelklassen ausgebildet werden. Für die zwei aus Deutschland bezogenen Siemens-Schnelltelegraphen-Ausrüstungen wurde im Dachstock ein provisorisches Lokal eingerichtet. 1920 verschaffte die Kreispostdirektion entgegenkommender Weise Platz, indem sie die Kreispostkontrolle ins Zunftgebäude zur Meise verlegte.

Im Jahre 1921 konnten auf gleicher Höhe im benachbarten Metropolgebäude Bureaux gemietet und durch einen Mauerdurchbruch mit den Telegraphensälen im Postgebäude verbunden werden.

Nachdem die Kreispostdirektion in ihr grosses, neues Gebäude am Bahnhof, die Sihlpost, gezogen war, erfuhr auch die alte Post, die jetzt Fraumünsterpost genannt wird, wesentliche Umstellungen. Das 1. Stockwerk wurde ganz dem Postcheckamt vorbehalten, das in den Flügelbauten grosse Buchungssäle bekam. Im 2. Stockwerk fand das Telegraphenamt Unterkunft. Ein 440 m² grosser, heller Saal auf der Limmatseite, mit prächtiger Fernsicht, nahm alle Betriebe mit Typendruckern auf (Siemens-Schnelltelegraphen, Hughesreihen, Baudotgruppen, Ferndrucker und Fernschreiber). Seither sind die drei erstgenannten Systeme verschwunden und durch Fernschreiber ersetzt worden, auf denen sich jetzt der grössere Teil des Verkehrs abwickelt.

Der nämliche Saal enthält noch den Umschalter für die Fernschreiber-Umschalteplätze, die Leitstelle, die Adressergänzungsstelle mit den Adresstickets und Zustellaufträgen, die Kontrolle der ankommenden Telegramme, die Kopiermaschine, den Wetterdienst, die Rohrpostzentrale und das Betriebsbureau Zürich der Radio Schweiz.

Ein kleinerer Saal von 182 m² ist für den Morsedienst und für die früher im Dachstock schlecht untergebrachte Telegrammvermittlung eingerichtet worden. Die Auswechslungskontrolle, die Telegrammabrechnung und die Stelle für die Nachforschung für ST und Unbestellbarkeitsanzeigen fanden in einem dritten Saal von 106 m² Platz.

Als erstes wurden auf 1. Oktober 1931 die im „Metropol“ untergebrachten Dienstzweige nach dem alten Briefträgersaal II verlegt. Etappenweise wurde ein Dienst um den anderen umgelegt, in dem Masse wie die baulichen Aenderungen fortschritten und die mechanischen Fördermittel (26 Förderbänder, 3 Hausrohrpostleitungen, 1 Aktenförderer) fertig erstellt waren. Im Sommer 1932 war die Umlegung des Telegraphenamtes fertig.

Abb. 9. Kratzquartier 1880.
Aufnahme vom Bauschänzli aus.

Eine totale Aenderung hat das Erdgeschoss über sich ergehen lassen müssen. Es mangelte für den gewaltigen Geldverkehr des Geldpostamtes Zürich an einer ausreichenden Zahl von Schaltern, weshalb unter Benützung eines Teiles des Posthofes eine grosse Schalterhalle erbaut wurde. Der Annahmeschalter des Telegraphenamtes und die Sprechstation wurden ebenfalls umgelegt.

Dem Telegrammzustelldienst, der von 1921 an die Eilbriefe für die Stadt Zürich auszutragen hatte, wurde bei der Eröffnung der Sihlpost auf Mai 1930 der gesamte Eildienst für Zürich überbunden und der vereinigte Dienst, unter Leitung von Telegraphenbeamten, zur Hauptsache in der Sihlpost untergebracht.

Das Lokal des Telegramm- und Eilbriefzustelldienstes im grossen Postgebäude an der Sihl wurde zu diesem Zwecke mit einer Rohrpostleitung von 2100 m Länge zu zwei Röhren mit dem Typendruckersaal des Telegraphenamtes in der Fraumünsterpost verbunden; so können die Telegramme in einer Fahrt von 3½ Minuten Dauer fortwährend und unverzüglich zur Abfertigungsstelle gelangen.

In der Fraumünsterpost blieb nur ein kleiner Teil dieses Dienstes, um die Nachbarschaft und die Strassen im Umkreis von 500 m direkt zu bedienen.

Eine grössere Aenderung hat das Fraumünsterpostgebäude während des Umbaues von 1931/33 auch äusserlich durchgemacht. Wegen der Verwitterung der vielen Skulpturen und besonders der obern Turmpartien wurden die Kuppel, die Laterne, und die Gallerie mit dem 1½ Meter hohen Sandsteingeländer abgebaut und alle Ornamente der Fassaden abgespitzt. Vom Relief unter den Zifferblättern, über das eidgenössische Wappen an der Turmecke, bis zu den Rassenbildern und Löwen- und Widderköpfen mitsamt Wappen verfiel alles dem Spitzmeissel, wenn auch einer der Steinhauer ob der Vernichtung der Werke seiner Zunft Tränen vergoss. Als zuerst nur die Bilder der weissen Rasse auf der Kappelergaßseite verschwanden, während die Köpfe der farbigen Völker stehenblieben, munkelte man schon vom Triumph der Naturvölker! Aber schliesslich unterlagen auch diese.

Die Entlastung der Fassaden von der reichen Ornamentik wirkte recht günstig, indem nun die schönen Proportionen der Architektur besser zur Geltung kamen.

Mit dem Stumpfdach auf dem auf 28 Meter gekürzten Turm nimmt sich die Fraumünsterpost weniger anspruchsvoll aus und stellt sich heute bescheiden neben das hochragende Stadthaus.

In den 40 Jahren seit 1898 hat das Telegraphenamt Zürich in der Fraumünsterpost zwei vollständige Neueinrichtungen und drei grosse Umstellungen erfahren, d. h. rund alle acht Jahre eine Umbaute. Die nächste ist somit wieder fällig; sie muss kommen und heisst mit Rücksicht auf den Rückgang des Telegrammverkehrs: Zusammenzug der Betriebsdienste in einen Raum.

Eine grössere Fläche wird für andere Zwecke verfügbar.

Zum Schluss geben wir in Abb. 9 noch ein niedliches Bildchen aus alt Zürich von 1880. Rechts am Rand steht das alte Kaufhaus, an das sich weiter rechts die im Bild nicht mehr sichtbare „obere Brücke“, heute Münster- oder im Volksmund Helmhausbrücke genannt, anschliesst. Vor dem Fraumünster steht ein einstöckiges Gebäude, der Musiksaal. Dann folgt links das alte Staatsarchiv. Das nächste Haus mit dem Balkon ist das

Abb. 10. Gleiche Reihe enthaltend Metropol-Post-Stadthaus-Fraumünster; Das Postgebäude von 1898, seit 1930 Fraumünsterpost. Aufnahme vom Karlsturm des Grossmünsters aus.

Café „Frieden". Zwischen Staatsarchiv und Café „Frieden" ging es nach dem Packhof, der Kappelergasse, deren Häuser noch nicht an einer Reihe und geradlinig standen und nach dem Kratz (Kratzquartier). An der Stelle des Musiksaales steht heute das 1900 gebaute Stadthaus, an der Stelle des Cafés „Frieden" die Fraumünsterpost und links daran anschliessend das „Metropol" (Abb. 10).

(Fortsetzung folgt.)

Verschiedenes — Divers.

La Marina mercantile svizzera — Il traffico attraverso il porto di Genova.

Sulla situazione della Marina mercantile svizzera, dopo cinque mesi dalla sua costituzione, l'agenzia del mare ha da Berna le seguenti informazioni. Attualmente, la consistenza della flotta commerciale della Confederazione è costituita da sette piroscafi per complessive 39 120 tonnellate. Di tali piroscafi tre: il „San Gottardo" di 8340 tonnellate, il „Chasseral" di 4200 tonnellate ed il „Säntis" di 7680 tonnellate, sono di proprietà dello Stato. A questi si aggiungono i piroscafi „Calanda" di 7470 tonnellate ed il „Maloja" di 2650 tonnellate di proprietà della „Unione svizzera delle officine del gas", in armamento dalla „Società svizzera di navigazione", ed il piroscafo „Generoso" di 2260 tonnellate recentemente noleggiato dalla „Società marittima svizzera" per una serie di viaggi tra Lisbona e Genova.

La formazione di una propria marina mercantile e l'acquisto ed il noleggio del relativo naviglio ha posto la Svizzera di fronte a vari problemi che incontrano per diverse ragioni notevoli difficoltà. Primo tra questi è quello relativo al reclutamento degli equipaggi. In proposito basti accennare che sul „San Gottardo" si contano 12 russi bianchi con passaporto Nansen, più alcuni spagnoli, portoghesi ed olandesi, mentre in un altro piroscafo l'equipaggio è composto di marinai di otto nazioni diverse. Altre difficoltà sono quelle relative al vettovagliamento degli equipaggi ed al fabbisogno del combustibile per le navi.

Entrata in guerra l'Italia, l'ufficio svizzero dei trasporti dovette preoccuparsi grandemente per assicurare con proprie navi la ripresa del traffico di esportazione in partenza da Genova. Il primo vapore adibito a questo scopo fu il „Mont Taurus" che salpò da Genova alla fine del settembre del 1940 diretto a New York con un carico completo formato da oltre mille colli destinati a ben 58 Paesi diversi. Da allora sono avvenute da Genova quattordici partenze delle quali cinque direttamente con destinazione a New York e nove per altri porti americani. Da tre mesi la media dei piroscafi partenti da Genova con merci di esportazione svizzera è di uno ogni tre settimane.

Il valore dei prodotti di esportazione spediti da Genova a bordo delle navi controllate dall'ufficio svizzero dei trasporti ammonta finora a 110 milioni di franchi svizzeri.

(Rassegna delle Poste e delle Telecomunicazioni, Roma No 9/1941.)

621.395.722(494.281.4). **Rorschach automatisiert.** Rorschach war bis zum Anfang des letzten Jahrhunderts vorwiegend ein bäuerlicher Marktflecken. Dampfschiff und Eisenbahn (Mitte des Jahrhunderts) machten dann den Ort zu einem Verkehrsknotenpunkt und bedeutenden Handelsplatz, so dass sich die Bevölkerungszahl innert 30 Jahren mehr als verdreifachte. Als zu Beginn der Fünfzigerjahre der Telegraph eingeführt wurde, war Rorschach einer der ersten Orte der Ostschweiz, die ihn begehrten. Bald hernach wurde die Ortschaft durch ein einadriges Bodensee-Kabel mit Lindau verbunden. Die Strömung des Rheinhochwassers zerriss aber dieses Kabel bald, sowie auch das zweite. Erst das später zwischen Romanshorn und Friedrichshafen verlegte Seekabel hat bis heute standgehalten.

Nachdem im Jahre 1880 die ersten Telephonanlagen in der Schweiz errichtet worden waren, stellten anfangs 1884 zwölf Geschäftsleute von Rorschach das Begehren nach diesem neuesten Verkehrsmittel, und bereits im Juni desselben Jahres kam das Netz mit 15 Teilnehmern in Betrieb. Aus der Korrespondenz